

Für eine Prophetische Kirche – geistlicher Impuls am 22.1. 2011

Ich möchte Ihnen gerne zwei Propheten vorstellen, die wichtiges zu sagen habe. Der eine ist ein alter Prophet, der Jude Jesaja, der im 8. Jahrhundert vor Christus gelebt hat und dennoch Aktuelles zu sagen hat. Der andere ist der 84-jährige Benediktiner David Steindl Rast, der als ein wahrhaft globaler Denker seit Jahrzehnten die allen Menschen, allen Religionen und allen Kulturen gemeinsame Basis – das ist das Vertrauen heraushebt. Jesaja lebt in einer trostlosen Zeit. Sein Volk ist im Exil. Exil ist Ex-Zeit, das heißt: herausgefallen aus der Identität, aus der Gewissheit des Glaubens und der Solidarität, heraus getrieben aus der bergenden Kultur und Heimat.

Exil – wie viele Menschen machen diese Erfahrung! Draußen sein. Außerhalb des sozialen Netzes, außerhalb der Kultur, außerhalb der Heimat. Viele machen diese Exil-Erfahrung auch mit der Kirche. Nicht wenige werden aus der Communitas-Gemeinschaft ausgeschlossen. Andere fühlen sich eingeeignet in ein System von Grenzen und Strukturen. Viele sind ausgetreten, weil sie das Machtgehabe und die Unehrllichkeiten nicht aushalten.

Heute erleben wir nicht nur ein gesellschaftliches und kirchliches, sondern auch ein ökologisches Exil. Im oikos – das ist das gemeinsame Haus aller Geschöpfe – ist der logos – das ist das gottgewollte Zusammenspiel aller Geschöpfe – zerschlagen worden. Der Mensch hat sich außerhalb des gemeinsamen Hauses gestellt. Jetzt steht er draußen, es ist kalt und er erlebt seine Unbehaglichkeit. Was jetzt ansteht, ist nicht nur die Reparatur des alten Hauses, es geht nicht nur um die pragmatische Frage: wie überleben wir? Wie werden wir mit der Klimakrise fertig und was müssen wir tun, dass alle genug Wasser haben? Die Frage reicht tiefer: Es geht um die Frage unserer Werte. Es geht um Humanität und Solidarität. Nicht nur eine Kommunismusdebatte – wie gestern im Bundestag erfolgt – ist notwendig, sondern genauso eine Kapitalismusdebatte. Es muss gesagt werden, dass beide Systeme Millionen von Menschen umbrachten und umbringen. Es muss gesagt werden, dass wir uns nicht von der Finanzkrise erholt haben, weil die Finanzkrise keine Finanzkrise, sondern eine Humanitätskrise war und ist. Es geht bei dem, was heute und hier Thema ist, um die moralische Frage, was der Mensch darf und was nicht. Das zu sagen, ist die prophetische Herausforderung der Kirche heute.

Ich möchte nochmals auf Jesaja zurückkommen. Herausgerissen aus seiner Heimat und Identität, findet er sich und sein Volk im Zweistromland wieder. Die riesigen Flüsse Euphrat und Tigris beherrschen dieses Land. Immer wieder treten die Flüsse aus dem Ufer. Sie werden zu reißenden Strömen, überschwemmen das Land, entwurzeln Bäume, reißen Häuser in ihren Fluten mit sich. Plötzlich ist da, wo eben etwas war, nichts mehr.

Das erlebt Jesaja und dabei erkennt er: Das ist ja ein Bild für unsere Existenz. Es gab einmal eine Zeit, da war das Leben wie ein still dahin fließender Fluss. Alles verlief im Bachbett der Richtigkeit. Alles hatte seinen Platz, der Tempel stand in der Mitte, die Thora regelte das religiöse und politische Leben. Exil – das ist Überschwemmung. Es gibt kein sichtbares Flussbett mehr. Schlimmer noch: Es gibt keine Grenzen mehr. Keine Grenzen zwischen dem Ufer und dem Strom, zwischen dem, was fest ist und dem, was fließt.

Im 8. Kapitel seines Buches hat Jesaja diese Erfahrung nieder geschrieben: „Der Herr wird die gewaltigen und großen Wasser des Euphrat [den König von Assur und seine ganze Macht] über sie dahin fluten lassen. Und der Fluss wird alle seine Kanäle überfluten und über alle Ufer treten. Auch auf Juda wird er übergreifen, er wird es überfluten und überschwemmen, bis er den Leuten an den Hals reicht. Die Ausläufer seiner Fluten bedecken weit und breit dein Land, Immanuel.“ (Jes 8, 7f)

Das letzte Wort heißt „Immanuel“ – wörtlich: Gott ist mit uns. Ist denn Gott wirklich mit uns? Das mag sich Jesaja gefragt haben. Kann er mit uns sein, wenn wir den Boden unter den Füßen verloren haben? Wenn wir keinen Tempel mehr haben und das Gesetz nicht mehr gilt? Wenn uns die Erfahrung der Heimatlosigkeit überflutet hat? Ich vermute, irgendwann – im Frühjahr - hatte Jesaja ein Aha-Erlebnis. Er stellte fest, dass das Hochwasser in der Ebene des Zweistromlandes fruchtbaren Boden hinterlassen hat. Die Bauern pflanzten Reis und Getreide an.

Und Jesaja wurde inspiriert, dass das Exil, das die alte Identität aufgelöst und die Grenzen zum Fließen gebracht hat, in Wahrheit der Anfang eines neuen Weges sein kann. Ja sein muss. Das ist dann auch seine Botschaft: Nicht Rückkehr ist angesagt, sondern Umkehr. Es kann nicht darum gehen, sich nach dem alten Land zu sehnen und nach dem alten Tempel, den es in Wirklichkeit gar nicht mehr gibt. Nicht nach der vormals gültigen Ordnung. Es geht um das neue Land, um den Bau eines neuen Tempels, um eine neue Ordnung, um den Entwurf einer neuen Gesellschaft. Umkehr statt Rückkehr.

Prophetisch Kirche sein – was heißt das auf diesem Hintergrund?

Die Überschwemmung hat uns als Kirche wahrlich erwischt. Ja, es gab sie einmal - die Zeit der ruhig fließenden Wasser - zumindest in den Köpfen vieler. Es gab die Zeit der klaren Struktur, die Zeit der unangefochtenen kirchlichen Autorität. Es gab die Zeit, da wir glaubten, zwischen Ufer und Fluss, zwischen fest und fließend klar unterscheiden zu können. Es gab die Zeit, dass wir glaubten, uns abgrenzen zu müssen. Es kam das Hochwasser. Nicht erst seit den Skandalen der letzten zwölf Monaten steht der Kirche das

Wasser bis zum Hals. Wir erlebten schon zuvor heftige Flutwellen: die moderne Naturwissenschaft, die soziale Revolution, die Psychoanalyse, die Emanzipation, die 68er. Prophetisch Kirche sein – das heißt, endlich begreifen, dass wir weder vor diese Flutwellen flüchten dürfen, noch Mauern und Dämme bauen. Sondern dass die Überschwemmung unserer Glück ist. Und dass es an der Zeit ist, uns offen und ehrlich und auf gleicher Augenhöhe auseinanderzusetzen mit den geistigen Herausforderungen dieser Welt. Und in einer globalen Verbundenheit mit den geistlichen Partnerinnen und Partnern aus anderen Konfessionen und Religionen und Weltanschauungen.

Ich habe mich sehr gefreut, als ich bei der Lektüre des Buches „Credo“ von David Steindl-Rast das Bild von der Überschwemmung wieder fand. Er schreibt:

„Da hilft mir ein Bild aus meiner Jugend in Wien. Wenn die Donau ins Überschwemmungsgebiet austritt, dann verlässt sie ihren alten Lauf gar nicht, sondern schließt vielmehr weitere Gebiete ein. Es scheint, dass wir berechtigt sind, das Austreten vieler Christen in diesem Sinn zu verstehen. Indem sie aus einer Kirche austreten, die ihnen zu eng geworden ist, schließen sie sich gar nicht aus, sondern sie schließen dadurch vieles ein, was zu einem umfassenderen Verständnis von Kirche und Glauben gehört.

Ich schaue auf die Flut von Kirchenaustritten und sehe darin voll Hoffnung ein Austreten der Kirche über ihre herkömmlichen Ufer, eine Überschwemmung. Die wirft zwar viel Altes über den Haufen, sogar manches, worum mir leid ist, kündigt aber Neues an, so wie eine Donauüberschwemmung anzeigt, dass in den Alpen der Schnee schmilzt und also der Frühling kommt. In diesem Sinn müssen auch alle, die sich darum bemühen, als kirchentreu Christen zu leben, innerlich immer wieder aus der Kirche austreten, ohne die Kirche zu verlassen. Das muss ich selber täglich tun. Gerade aus Treue zur Kirche gilt es, über alle Enge hinauszutreten, in ein wahrhaft katholisches – allumfassendes – Glaubensverständnis.“ (David Steindl-Rast, Credo, Freiburg i.Br. 2010)

Ich wünsche mir und Ihnen – gerade auch an diesem Tag heute – die Hoffnung, dass in unserer Kirche bald der Schnee schmilzt und der Frühling kommt. Und ich möchte mir die Botschaft des Jesaja hinter die Ohren schreiben: Umkehr statt Rückkehr.

P. Helmut Schlegel ofm, Frankfurt